

Anna Payer, die letzte Äbtissin des Klarissenklosters Gnadental in Basel. Näheres zu ihrem Leben.

von Brigitte Degler-Spengler

Auf den ersten Blick zeichnet Anna Payer nichts aus, das dazu anregen würde, sich näher mit ihr zu beschäftigen. Zwar sichert ihr die Position am Schluß der Äbtissinnenreihe Gnadentals von vorne herein eine gewisse Aufmerksamkeit. In ihre Amtszeit fielen Vorbereitung und Ausbruch der Reformation in Basel. Der Glaubenswechsel, den die Stadt vollzog, führte zur Schließung der Klöster und damit auch zum Ende des Abbatats von Anna Payer. Die Klostervorsteherin durchlebte zweifellos Jahre großer Unsicherheit und Sorge. Doch waren auch die anderen Klosteroberen Basels in dieser Lage; die Reformationsjahre prägten nicht allein das Leben Anna Payers.

Allerdings reagierte die Äbtissin Gnadentals auf die Tatsache der Reformation anders als die übrigen Klosteroberinnen und als die meisten Klosteroberen der Stadt. Sie verließ den Ordensstand nicht, als 1529 der neue Glaube den Sieg davon getragen hatte, sondern ging ins Exil. Im Klarissenkloster St. Clara zu Freiburg im Breisgau setzte sie ihr religiöses Leben bis zu ihrem Tode fort. Diese besondere Entscheidung Anna Payers ist es, die unser historisches und menschliches Interesse hervorruft.

Wie kam es zu dieser alternativen Wahl der Gnadentaler Äbtissin? Lassen sich die Gründe dafür über die Jahrhunderte hinweg erkennen? Dies ist vor

Abkürzungen in den Anmerkungen

FDA	Freiburger Diözesan-Archiv, 1865ff.
GHS	Genealogisches Hb. zur Schweizergeschichte, Bde 1-3, 1900-1945, Bd. 4, 1980.
HBSL	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. u. Supplementbd., 1921-1934.
KDThurgau 3	Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Bd. 3: Der Bezirk Bischofszell, 1962.
Leisi	Ernst Leisi, Geschichte von Amriswil und Umgebung, 1957.
OBG	Julius Kindler von Knobloch, Oberbadisches Geschlechterbuch, 3 Bde., 1908-1919.
REC	Regesta episcoporum Constantiensium, 4 Bde. u. 2 Lieferungen (zit. REC 5), 1895-1941.
RSQ I	Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe, Abt. I: Konstanz-Reichenau, 3 Bde., 1981-1986, Register 1990.
StABasel	Staatsarchiv Basel.
StiASt.Gallen	Stiftsarchiv St. Gallen.
Studer	Julius Studer, Die Edlen von Landenberg, 1904.
TUB	Thurgauisches Urkundenbuch, 8 Bde., 1917-1967.
UBSt.Gallen	Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, 6 Bde., 1863-1955.
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 1850ff.
ZSKG	Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, 1907ff.

allem eine Frage der Überlieferung. Gestattet sie eine Annäherung an die Gestalt der Anna Payer und an die Motive ihrer Handlungen?

Nur wenige Quellen sprechen von Anna Payer. Kaum, daß sich ihnen einige Daten zu ihrem Leben entnehmen lassen: Bekannt werden das Jahr ihres Klostereintritts: 1496; Anfang und Ende ihres Abbatats: 1511/1513-1529; das Datum ihres Todes: 13. April 1546¹.

Das Dokument von 1496, das ihren Klostereintritt überliefert, nennt darüber hinaus die Namen ihres Vaters und ihrer Geschwister, also ihrer engeren Familie. Es erweist sich als Fixpunkt, von dem aus sich das weitere verwandtschaftliche Umfeld Anna Payers abstecken läßt. Dabei wird klar, daß die Traditionen und Positionen ihrer Familie bei ihrer Entscheidung fürs Exil eine Rolle gespielt haben. Ihnen nachzugehen, bedeutet also eine Möglichkeit, sich die Überlegungen zu vergegenwärtigen, die die Gnadentaler Äbtissin angesichts der Reformation angestellt haben mag. Zumindest die mehr praktischen Gründe für ihren Exilsentschluß lassen sich auf diese Weise nachvollziehen.

Familie und Herkunft

Bei der erwähnten Quelle von 1496, in der erstmals von Anna Payer die Rede ist, handelt es sich um den Vertrag, den ihr Vater Jakob Payer mit dem Kloster Gnadental bei ihrem Eintritt schloß².

Er vergabte dem Kloster einen jährlichen Zins von 25 Gulden, der einem Hauptgut (Kapital) von 500 Gulden entsprach und auszurichten war, sobald seine Tochter Profeß abgelegt hatte. Als Pfand setzte er seinen Zehnten in Weinfeldern im Thurgau ein, der im Jahr durchschnittlich 400 Gulden an Wein, Korn und Geld einbrachte. Dieser diente bereits für die Mitgiften seiner übrigen Töchter als Pfand - für Beatrix, Gemahlin des Ulrich von Jungingen, und Ursula, Gemahlin des Wilhelm von Bernhausen, mit je 50 Gulden; für Kreszentia und Margaretha, Chorfrauen in Inzigkofen, mit (zusammen) 50 Gulden -, war sonst aber freies Eigen des Jakob Payer. Je 50 Gulden waren mit 1000 Gulden Hauptgut ablösbar, die 25 Gulden, die Anna erhielt, entsprechend mit 500 Gulden. Anna von Randegg, die damalige Äbtissin Gnadentals, erklärte sich mit diesen Bedingungen einverstanden und nahm "Ennelin Peygererin" als Schwester ins Kloster auf. Beide Vertragspartner siegelten die Übereinkunft. Das Original der Urkunde ist nicht erhalten, die Notiz ihres Inhalts befindet sich im sogenannten Roten Büchlein I, einem "Verzeichnis von Gütern und Zinsen und Abschriften von Urkunden darüber".

1 S. Helvetia Sacra V/1, Bern 1978, 545-551, bes. 551; Brigitte Degler-Spengler, Das Klarissenkloster Gnadental in Basel, 1289-1529, Basel 1969 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 3), 93.

2 StABasel, Gnadental B, fol. 203v-204r.

Diesem Eintrag ist ein weiterer angeschlossen, der die Abmachungen Jakob Payers mit Gnadental für eine zweite Tochter, Elena, festhält³. Da die Urkunde, die darüber existierte, mit derjenigen für Anna gleichlautete, wurde sie von der Schreiberin des Roten Büchleins I nicht mehr eigens ausgezogen. Hinzugefügt wurde lediglich, daß Elena zu dem jährlichen Zins von 25 Gulden 100 Gulden zugesprochen erhielt, die dem Kloster beim Tod Jakob Payers ausbezahlt werden sollten⁴.

Die vier Schwestern Anna Payers, deren Namen die erste Notiz überliefert, sind wahrscheinlich nach ihrem Alter aufgezählt. Danach wäre Beatrix, die mit Ulrich von Jungingen vermählt war, die älteste gewesen; sie heiratete in zweiter Ehe Jakob IV. von Reinach⁵. An Ursula, die Gemahlin Wilhelms von Bernhausen, fiel nach dem Tod des Vaters (1504) der Familiensitz Hagenwil. Sie starb 1513 und vererbte ihn einem ihrer vier Söhne, Jakob Christoffel von Bernhausen. Von den beiden mittleren Töchtern, Kreszentia und Margaretha, die in das Augustiner-Chorfrauenstift Inzigkofen eintraten, ist wenig bekannt: Kreszentia starb 1512, Margaretha 1542. Anna, die spätere Gnadentaler Äbtissin, wäre nach dieser Aufstellung die fünfte Tochter Jakob Payers gewesen, der die in der zweiten Notiz des Roten Büchleins I erwähnte Elena als sechste Tochter folgte. Von Elena ist später nicht mehr die Rede, sie muß früh gestorben sein.

Auf dem "Familienbild", das der Vertrag von 1496 festhält, fehlt die Mutter der sechs Mädchen. Es ist Beatrix von Baldegg, die zweite Gemahlin Jakob Payers; zum Zeitpunkt des Klostereintritts von Anna war sie vermutlich bereits nicht mehr am Leben⁶.

Die Familie Anna Payers gehörte dem ostschweizerischen Adel an. Wer waren ihre Vorfahren? Wo lagen die Besitzungen? Welche Verbindungen hatte die Familie⁷?

3 Ib., fol. 204r.

4 Der Vermerk über Elena ist nicht datiert. Soll man daraus schließen, daß auch das Datum der zweiten Vergabungsurkunde mit dem der ersten gleichlautete? Sind die beiden Schwestern gleichzeitig in Gnadental eingetreten? Dies bleibt unsicher, doch spricht die Tatsache, daß zwei Urkunden ausgestellt wurden, eher dafür, daß Elena ihrer Schwester ins Kloster nachfolgte.

5 S. Anhang, Stammtafel Nr. 13-16 und Anmerkungen.

6 Sie wird von 1465-1482 erwähnt. S. ib. Nr. 10 und Anmerkungen.

7 Die Geschichte der Payer von Hagenwil ist noch nicht geschrieben. Sie wäre ein eigenes lohnendes Thema, zu dessen Bearbeitung ich hiermit anregen möchte. Im folgenden soll sie nur insoweit skizziert werden als es nötig ist, um eine Vorstellung vom familiären Hintergrund Anna Payers zu gewinnen. Etwas näher wird auf ihren Vater Jakob Payer eingegangen, weil seine wirtschaftlichen und politischen Aktivitäten das Leben der Tochter mitgeprägt haben.

Die Vorfahren Anna Payers lassen sich über vier Generationen hinweg bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts verfolgen⁸. Erste Spuren weisen 1349 in die Stadt Lindau am Bodensee⁹. Schwerpunkte des ausgedehnten Besitzes des Geschlechtes bildeten die Stadt Arbon, die der Ritter Ulrich Payer, der Urgroßvater Annas, 1382 vom Bischof von Konstanz gegen 8000 Gulden zu Pfand erhielt; die Burg und Herrschaft Hagenwil, die seine Söhne Ulrich und Konrad von ihrem Großvater mütterlicherseits, dem angesehenen und vermögenden Ritter Hermann II. von Breitenlandenber¹⁰, erbten und die Lehen des Abtes von St. Gallen waren; die Hälfte der Pfandschaft der Reichsvogtei Eggen, die den beiden jungen Payer aus der Hinterlassenschaft ihrer Großmutter Susanna von Klingenberg zukam; und die österreichische Vogtei Rheintal, die die beiden Brüder 1425 vom Grafen Friedrich VII. von Toggenburg erwarben, nachdem der Bischof von Konstanz 1422 gegen ihren Willen die Arboner Pfandschaft gelöst hatte.

Die Besitzungen zeigen das Beziehungsgeflecht an, in dem die Familie stand: Sie besaß Rechte und Pflichten gegenüber dem Bischof von Konstanz und dem Abt von St. Gallen, gegenüber dem Reich und Österreich. Je nach politischer Konstellation ließen sich diese vorteilhaft miteinander kombinieren oder mußten sorgfältig gegeneinander abgewogen werden.

Der Wohlstand und das Ansehen, die das Geschlecht unter den Brüdern Ulrich und Konrad erreichte - letzterer war der Großvater der Äbtissin -, gerieten in höchste Gefahr und gingen teilweise verloren, als sich die Appenzeller 1445 des Schloßes und Städtchens Rheineck bemächtigten und damit die faktische Herrschaft im Rheintal antraten¹¹. In diesem kritischen Moment starben 1446 Konrad Payer und 1448 Ulrich Payer.

Der Vater Jakob Payer

Konrads Sohn Jakob Payer - der Vater Annas - trat ein unsicheres Erbe an. Er war beim Tod seines Vaters fünf Jahre alt. Seine Mutter, Ursula von Urbach, ging bereits vor 1450 eine zweite Ehe mit Burkhard Schenk von Castell ein und beanspruchte aus dem Familienvermögen 4000 Gulden, was einem jährlichen Zins von 200 Gulden entsprach. Ein Vormund vertrat die Interessen Jakobs und seiner Schwester Dorothea. Um Ursula von Urbach

8 S. Anhang, Stammtafel und Anmerkungen. Dort befinden sich sämtliche für das folgende einschlägigen Belege zur Genealogie und zum wichtigsten Besitz der Payer.

9 Ein Zusammenhang mit der Konstanzer oder St. Galler Familie Payer läßt sich vorläufig nicht nachweisen, vgl. dagegen HBL 5, 1929, 384, und Werner Vogler, Ein spätmittelalterliches Verzeichnis der Ministerialen und Burgen des Klosters St. Gallen, in ZSKG 76, 1982, 71-89, hier 81.

10 Zu der Familie Breitenlandenber¹⁰ und ihren Besitzungen s. Studer, 191ff. und ib., Stammtafel VII; zu Hermann II. und seinen Kindern, ib. 194f.

11 Appenzeller Geschichte 1, Urnäsch 1964, 231-238.

zufriedenzustellen, verkaufte er ihr und Burkhard von Castell die Herrschaft Hagenwil für 7000 Gulden und regelte das Wiederkaufsrecht. Andere Güter der verstorbenen Brüder stieß er ab, um deren Schulden zu begleichen und die Hinterlassenschaft zu ordnen. Von den Besitzungen seines Vaters und seines Onkels blieb dem jungen Jakob Payer die Hälfte der Vogtei Eggen und die von den Appenzellern besetzte Vogtei Rheintal.

Der junge Mann nahm, als er volljährig war, sein Schicksal energisch an die Hand. Sein Ziel war, den väterlichen Besitzstand wiederzuerlangen und zu konsolidieren. Aus der Einsicht heraus, daß er seine Rechte dort nicht mehr wahrnehmen konnte, verkaufte der Neunzehnjährige 1460 den Appenzellern die Vogtei Rheintal mit Rheineck. Diese wurden damit zu rechtmäßigen Besitzern der Kriegsbeute von 1445¹². Auch sonst änderten sich die Machtverhältnisse gerade damals entscheidend. Die Appenzeller sicherten im Rheintal die Grenze gegen Österreich, während die mit ihnen verbündeten Eidgenossen 1460 den Thurgau eroberten und damit der Expansion des Hauses Habsburg in der Ostschweiz für immer einen Riegel vorschoben. Als Angehöriger des ostschweizerischen Adels war Jakob Payer traditionell österreichfreundlich. Bedeutete der Verkauf des Rheintals an die Appenzeller eine Annäherung an die Eidgenossen (mit denen im übrigen der Abt von St. Gallen, Kaspar von Breitenlandenberg, Lehnsherr der Familie für Hagenwil und Vetter Jakobs, schon 1451 ein Bündnis geschlossen hatte¹³)? Vermutlich nicht. Eher war es ein Akt der Familiensolidarität mit seinem Vetter. Kaspar von Breitenlandenberg war nämlich 1457 die Verwaltung der Abtei wegen Mißwirtschaft entzogen worden. Sein Gegner, der Pfleger und zukünftige Abt Ulrich Rösch, sanierte die Abtei und ging daran, mit Hilfe der Eidgenossen den "St. Galler Klosterstaat" aufzubauen. Er erhob auch Ansprüche auf das Rheintal und focht diesen Besitz der Appenzeller in der Folge heftig an, wobei die Eidgenossen zu seinen Gunsten zu vermitteln suchten. Wenn die Überlegungen des jungen Payer bei dem Verkauf von 1460 über die praktischen Erfordernisse hinausgingen, könnten sie gegen den neuen Verwalter der Abtei gerichtet gewesen sein, dem der Erfolg beschnitten werden sollte, und hinter dem die Eidgenossen standen. Zu den Eidgenossen, den Widersachern Österreichs, wahrte Jakob Payer auch später Distanz¹⁴.

Um 1460 heiratete Jakob Payer auch zum ersten Mal. Nach dem frühen Tod seiner Gemahlin, einer Freiin von Seengen, vermählte er sich vor 1465 mit Beatrix von Baldegg, der Mutter Anna Payers.

12 Ib., 247-253 und ff.

13 Zu Abt Kaspar von Breitenlandenberg s. *Helvetia Sacra* III/1, Bern 1986, 1317-1319; seine Verwandtschaft mit Jakob Payer ersichtlich aus Studer, Stammtafel VII.

14 Z.B. verweigerten er und seine Nachkommen den Eidgenossen die Huldigung für Hagenwil, RSQ I/2, Nr. 2071; Leisi, 132, vgl. auch ib., p. 102.

1470 war ein wichtiges Jahr für Jakob Payer. Nachdem sein Stiefvater Burkard von Castell gestorben war, konnte er die Herrschaft Hagenwil zurückkaufen. Im gleichen Jahr gelang es ihm, die Vogtei Arbon wiederzuerlangen, die sein Vater und Onkel 1422 - nach einer Fehde mit der Bürgerschaft - nur widerwillig aus den Händen gegeben hatten¹⁵. Daß er diesen ältesten Pfandbesitz der Familie wieder übernehmen konnte, war sicher dem Umstand zu verdanken, daß der damalige Bischof von Konstanz, Hermann von Breitenlanden-berg, sein Vetter war; er war ein Bruder des inzwischen (1463) verstorbenen St. Galler Abtes Kaspar von Breitenlanden-berg¹⁶. Jakob Payer leistete seinem bischöflichen Verwandten vielfältige Dienste. Er stand ihm zur Verfügung als Bürge, Geldgeber, Urteilssprecher und Zeuge¹⁷. Schon damals war er auch in Kontakt mit Ludwig von Freiberg¹⁸, einem der beiden Gegenbischöfe im künftigen Bistumsstreit. Jakob Payer wird sich später entschieden auf die Seite Freibergs stellen.

Der Kampf zwischen dem vom Domkapitel gewählten Otto von Sonnenberg und dem vom Papst providierten Ludwig von Freiberg um das Bistum brach 1474 nach dem Tod Bischof Hermanns aus. Er lähmte die Administration der Diözese für sechs Jahre. Jakob Payer war ein Parteigänger des Provisus. Er setzte damit aufs "falsche Pferd", denn nicht Ludwig von Freiberg, sondern Otto von Sonnenberg gewann 1480 das Rennen um den Konstanzer Bischofsstuhl¹⁹. Was hatte ihn dazu bewogen, die Partei Ludwigs von Freiberg zu ergreifen? Welche Rolle hatte er im Bistumsstreit gespielt? Was bedeuteten das Scheitern und der Tod "seines Bischofs" für ihn?

Ein wichtiger Grund für Jakob Payer, sich auf die Seite Freibergs zu stellen, dürfte seine Bekanntschaft, wenn nicht Verwandtschaft mit dem providierten Bischof gewesen sein. Auch stammte Freiberg wie er aus einer ritterschaftlichen Familie (Stamm- burg bei Biberach)²⁰. Die persönliche und soziale Nähe waren für Jakob Payer eine Garantie, daß er seine unter Hermann von Breitenlanden-berg erworbene Stellung am Konstanzer Hof auch in Zukunft

15 UBSt. Gallen 5, 328 Nr. 3121; RSQ I/2, Nr. 1803; vgl. Johann Adam Pupikofer, Schicksale Arbons, in Thurgausches Neujahrsblatt 1, 1824, 5-12.

16 Zu Bischof Hermann von Breitenlanden-berg (1466-1474) s. Helvetia Sacra I/2, Bistum Konstanz, Basel 1993, 358-360, und Studer, Stammtafel VII.

17 REC 4, Nr. 13254, 13488; RSQ I/1, Nr. 2058; s. auch Manfred Krebs, Nachlese zu den Konstanzer Bischofsregesten, in ZGO 98, 1950, 181-283, hier Nr. 14648a.

18 REC 4, Nr. 14125.

19 Zum folgenden s. Johannes Gisler, Die Stellung der acht Alten Orte zum Konstanzer Bistumsstreit, 1474-1480, Freiburg/Schweiz 1956 (ZSKG Beiheft 18), 31 Anm. 3; Zum Bistumsstreit und zu Ludwig von Freiberg (1474-1480) s. Helvetia Sacra I/2, Bistum Konstanz, 361-366.

20 Michael von Freiberg, Edelknecht, der Vater Ludwigs von Freiberg, war 1445 Hauptmann von Rheineck, UBSt. Gallen 6, 108 Nr. 4673, 4678, 4717. Wenn Ludwig von Freiberg ein Verwandter Bischof Hermanns von Breitenlanden-berg war (s. Joseph Vochezer, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben 1, Kempten 1888, 802), war er vielleicht auch mit Jakob Payer verwandt; s. Helvetia Sacra I/2, Bistum Konstanz, 358-366.

würde beibehalten können. Die Parteinahme für Freiberg hieß auch, für Österreich und gegen die Eidgenossen Position zu beziehen, was der Payerschen Familientradition entsprach. Dagegen war ihm Otto von Sonnenberg aus dem Geschlecht der Truchsess von Waldburg²¹, der aus familiären Gründen mit Sigismund von Österreich verfeindet war und nicht zuletzt deshalb von den Eidgenossen unterstützt wurde, fremd; von ihm konnte er keine besonderen Gunstbeweise erwarten.

Jakob Payer handelte also auf jeden Fall im Einklang mit den Verhaltensweisen und Interessen seiner Familie, als er auf die Seite Ludwigs von Freiberg trat. Vermutlich war er jedoch darüber hinaus auch vom Recht des vom Papst bestimmten Bischofs überzeugt. Dafür spricht, daß er als Sachwalter Ludwigs von Freiberg die heikle und nicht ungefährliche Mission übernahm, dem Domkapitel die päpstliche Provisionsbulle zu überbringen und von diesem die Anerkennung innerhalb von sechs Tagen zu fordern²². Auch der hohe finanzielle Einsatz, mit dem sich Jakob Payer am Kampf des Freibergers um die Bischofswürde beteiligte - dessen Ausgang von vorne herein mehr als unsicher war -, läßt sich am ehesten verstehen, wenn man annimmt, daß er seiner Überzeugung folgte: Jakob Payer hielt wohl die Ansprüche des Provisus für berechtigt und war der festen Meinung, daß dieser Bischof sich am Ende durchsetzen würde.

Ludwig von Freiberg wurde nicht nur zurückgewiesen, er verlor bei dieser Auseinandersetzung auch sein Leben. Der Sieger Otto von Sonnenberg war laut Provisionsbulle verpflichtet, die Schulden seines ehemaligen Gegners aus den Einkünften des Bistums zu bezahlen²³. Aus einer Aufstellung geht hervor, daß Jakob Payer Ludwig von Freiberg 1500 Gulden geliehen hatte, mehr als die einzelnen Mitglieder der Familie Freiberg ihrem bischöflichen Verwandten zur Verfügung stellten. Sein Beitrag wird nur noch von dem Herzog Sigismunds (3200 Gl) und Burkharts von Stadion übertroffen ("mehrere 1000 Gl")²⁴. Es ist anzunehmen, daß Bischof Otto von Sonnenberg dem päpstlichen Gebot, die Anhänger Ludwigs von Freiberg zu entschädigen, nachkam und daß Jakob Payer sein Geld zurückerhielt. Schwerer als ihn der Verzicht auf diese Summe angekommen wäre, wog für ihn aber vermutlich der Verlust der Vogtei Arbon unter Otto von Sonnenberg. 1475 war er nachweisbar nicht mehr Vogt dieser Stadt, auch 1484 nicht (vertrat aber den Bischof bei einem Vertragsschluß mit dem Arboner Ammann und Rat)²⁵. 1503 war ein Urteil zwischen ihm und dem Konstanzer Bischof - damals

21 Zu Bischof Otto von Sonnenberg (1474-1480, Electus; 1480-1491) s. *Helvetia Sacra* I/2, Bistum Konstanz, 366-371.

22 REC 5, Nr. 14239; s. auch Nr. 14238.

23 Ib., Nr. 15393; s. auch RSQ I/1, Nr. 2214, 2220, 2230.

24 Generallandesarchiv Karlsruhe, 69 N Krebs Nr. 250 (Zettel zu 1482). Die Burg der Edelknechte von Stadion stand bei Ehingen, wo Ludwig von Freiberg Pfarrer war.

25 REC 5, Nr. 14577 (1475); RSQ I/2, Nr. 2105 (1484).

schon Hugo von Hohenlandenberg - über Gerichtsgrenzen im Egnach und zu Frasnacht, also im Umland Arbons, nötig²⁶. Bald darauf starb Jakob Payer, ohne die Vogtei Arbon wiedererlangt zu haben. Er wurde aber in der Pfarrkirche von Arbon neben seiner Gemahlin Beatrix von Baldegg begraben. Kurz darauf tilgte der Bischof eine Schuld von 5400 fl, die er bei Jakob Payer gehabt hatte²⁷. Dieser war also auch unter Hugo von Hohenlandenberg unter den Geldgebern des Bistums gewesen. Der Anspruch der Familie auf Arbon lebte weiter. In den 1520iger Jahren war Jakob Christoph von Bernhausen, der Enkel Jakob Payers, Vogt von Arbon²⁸.

Klostereintritt

Anna Payer muß spätestens um 1480 geboren sein (wenn man davon ausgeht, daß sie zum Zeitpunkt ihrer Wahl zur Äbtissin - 1511/1513 - das kanonische Alter von 30 Jahren erlangt hatte). Ihre Kindheit reicht also kaum mehr in die Zeit des Bistumsstreits zurück, in dem sich ihr Vater so unglücklich exponiert hatte. Da Arbon verloren war, ist anzunehmen, daß sie und ihre fünf Schwestern in der Wasserburg zu Hagenwil aufwuchsen²⁹.

Als Anna 1496 in Gnadental eintrat, war sie also mindestens 16 Jahre alt. Hat sie sich freiwillig zu diesem Schritt entschlossen? Die Art und Weise, wie Jakob Payer seine sechs Töchter alle etwa zur gleichen Zeit aus dem gleichen Besitz ausstattete, erwecken den Eindruck, daß er dieses "Problem" in einem Anlauf erledigen und ein für alle Mal "vom Tisch" haben wollte; für freie Entscheidungen der Mädchen - der beiden zukünftigen Ehe - wie der vier späteren Klosterfrauen - wäre dann nicht allzu viel Raum geblieben. Die Überlegungen Payers mögen die üblichen gewesen sein: Es kostete bedeutend weniger, ein Mädchen ins Kloster zu geben als es zu verheiraten. Im Falle der Payer-Mädchen kostete es die Hälfte. Jakob Payer setzte für seine Töchter, die heirateten, je 1000 Gl, für diejenigen, die Nonnen wurden, je 500 Gl als Mitgift ein. (Zukünftige Ehe- wie Klosterfrauen waren damit ihrem Stand entsprechend und durchaus großzügig dotiert)³⁰. Doch das Entscheidende war für Payer nicht die Höhe dieser den Klöstern einmal zu entrichtenden "Einkaufssummen", die er vermutlich noch höher hätte ansetzen können, sondern die Rücksicht auf den Familienbesitz, der nicht zersplittert werden durfte. Er "leistete" sich deshalb nur zwei verheiratete Töchter; diese sollten die Erbfolge sichern und den Besitz zusammenhalten.

26 Ib., Nr. 2342.

27 Ib., Nr. 2362, Nr. 2364-2369.

28 Leisi, 132.

29 Beschreibung der Burg in KDThurgau 3, 458-472.

30 In Gnadental und Basel gehörte die Dotation der Anna Payer zu den größten der von Klosterfrauen eingebrachten Vermögen. Die durchschnittliche Mitgift betrug damals 100 Gl, s. Degler-Spengler (wie Anm. 1), 33f.

Ist seine Tochter Anna unter diesen Umständen aus eigenem Entschluß Nonne geworden oder wurde sie von ihrem Vater mehr oder minder ins Kloster gedrängt? Wir wissen es nicht. Die Quellen äußern sich nicht darüber. Doch ist anzunehmen, daß das Kloster für Anna eine - im guten Sinn - akzeptable Möglichkeit der Lebensgestaltung war. Ob sie nun aus religiöser Neigung oder aus Solidarität mit der Familie (oder aus beidem) veranlaßt wurde, den geistlichen Weg einzuschlagen, ihr späteres geglücktes Nonnenleben weist darauf hin, daß ihr die klösterliche Daseinsweise entweder von vorne herein entsprach, oder daß sie rasch lernte, sie zu der ihren zu machen.

Aber warum trat Anna in ein baslerisches Kloster, und nicht in eines der zahlreichen thurgauischen, st. gallischen oder konstanzer Klöster ein, die sich in größerer Nähe zu Hagenwil befunden hätten? Ein Grund für ihren Vater, die Klöster der Nachbarschaft zu umgehen, war sicher, daß sie im Einflußbereich der Eidgenossen lagen. (Basel sollte erst 1501 dem schweizerischen Bund beitreten). Da solche Entscheidungen ohne verwandtschaftlichen Hintergrund damals kaum vorstellbar waren, sind auch Familienbeziehungen der Payer nach Basel anzunehmen, auch wenn sie sich vorläufig nicht nachweisen lassen. Gut bekannt, wenn nicht verwandt war Jakob Payer auf jeden Fall mit der damaligen Äbtissin Gnadental, Anna von Randegg³¹. Ihre Familie stammte wie die der Payer aus der Bodenseeregion und stand wie diese in vielfältigen Beziehungen zu den Bischöfen von Konstanz als deren Verwandte, Beamte und Geldgeber. Wie die Payer (über die Breitenlandenberg) hatten auch die Randegg einmal direkten Zugang zum Bischofsstuhl erlangt: 1461-1466 war Burkard, ein Onkel Annas, Bischof von Konstanz gewesen³². Jakob Payer hatte geschäftliche Kontakte mit Hans und Martin von Randegg, dem Vater und dem Bruder der Äbtissin³³. Mit dieser lebten zwei ihrer Schwestern, Ursula und Dorothea, in Gnadental. Bei diesen damals schon älteren Frauen glaubte Jakob Payer Anna und ihre Schwester Elena gut aufgehoben.

Das Klarissenkloster Gnadental war ein reformiertes Kloster. Der Konvent hatte 1447 eine strengere Lebensweise angenommen und stand seither in wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Blüte³⁴. Auch dies mag bei der Wahl des Klosters für Jakob Payer eine Rolle gespielt haben: er konnte sicher sein, seine Töchter und ihr Vermögen einer wohlgeordneten religiösen Gemeinschaft anzuvertrauen.

31 Ib., 92; OBG 3, 325-330, Stammtafel II.

32 Zu Burkard von Randegg (1462-1466) s. Helvetia Sacra 1/2, Bistum Konstanz, 356-358

33 REC 4, Nr. 13488; RSQ 1/2, Nr. 2297.

34 Degler-Spengler (wie Anm. 1), 72-79.

Zwischen 1511 und 1513³⁵ wurde Anna Payer zur Äbtissin Gnadentals gewählt. Seit ihrem Klostereintritt 1496 war vieles geschehen. 1504 war ihr Vater gestorben. Die heimatliche Burg Hagenwil war an ihre Schwester Ursula von Bernhausen und nach deren Tod (vor 1513) an ihren Sohn Jakob Christoffel gefallen. Ihre 1501 verwitwete Schwester Beatrix von Jungingen war eine zweite Ehe mit Jakob IV. von Reinach eingegangen (vor 1504) und war Anna dadurch geographisch näher gerückt.

Aber nicht nur im familiären Bereich hatte sich vieles geändert, auch in Annas baslerischer Umgebung war eine neue Situation eingetreten. Die Stadt hatte sich, nachdem sie im Schwabenkrieg noch mit Mühe hatte Neutralität bewahren können, 1501 der Eidgenossenschaft angeschlossen. Damit war ihre Zugehörigkeit zum Reich zwar nicht aufgehoben, aber schwächer und formaler geworden. Anna Payer stand den Kreisen nahe, welche die Bindung der Stadt an das Reich vertreten und getragen hatten und die 1501 entweder ihre Positionen aufgeben oder sich umorientieren mußten. 1511/13 hatten sich die Gegensätze auf jeden Fall wieder so weit ausgeglichen, daß Anna Payer in Basel als Äbtissin von Gnadental genehm war.

Sie übernahm das am besten geordnete Frauenkloster der Stadt³⁶. Gegenüber St. Clara und Klingental in Kleinbasel hatte es den Vorteil, 1447 reformiert worden zu sein. Zu den heilsamen Folgen der strengeren Lebensweise (Observanz) gehörte auch eine sorgfältigere Verwaltung der Klostergüter. St. Maria Magdalena an den Steinen war zwar ebenfalls reformiert worden, sein Konvent war aber zu stark angewachsen. Um Platz für über 40 Nonnen zu schaffen, unternahm es einen Neubau, der es finanziell an den Rand der Erschöpfung brachte. Der Gnadentaler Konvent war zu Beginn des 16. Jahrhunderts kleiner; er zählte schätzungsweise um 20 Mitglieder, eine Zahl, die vermutlich in ausgeglichenem Verhältnis zum Klostervermögen stand.

Doch bald mehrten sich die Zeichen, die darauf hindeuteten, daß der wohlgefügte Zustand des Klosters in Gefahr war zu zerbröckeln oder gar zu zerbrechen. Anna Payer sollten nur wenige "normale" Äbtissinnenjahre vergönnt sein. Dann begann die Zeit der "Vorreformation". Beunruhigende Veränderungen kündigten sich an, zuerst im wirtschaftlichen Bereich³⁷. Ausbleibende Zinse, die von den Lehensleuten wegen schlechter Ernten entweder nicht bezahlt werden konnten oder immer öfter auch verweigert wurden, führten schließlich auch in Gnadental dazu, daß die Ausgaben die

35 Diese Zeitspanne ergibt sich aus dem letzten Beleg (5. Febr. 1511) für ihre Vorgängerin Margrita von Franckenmünd, die resignierte, und dem ersten Beleg für Anna Payer (7. Dez. 1513), ib., 92f.

36 Zum folgenden s. Brigitte Degler-Spengler, Religiöse Frauen in Basel, in: Studien und Quellen zur Geschichte der Baslerinnen im späten Mittelalter und am Beginn der Neuzeit (13.-17. Jahrhundert), hrsg. v. Heide Wunder (erscheint demnächst).

37 Degler-Spengler (wie Anm. 1), 48f., 58f., 86.

Einnahmen überstiegen. 1525 - mitten in der Reformationszeit - sollten sie dann mehr als das Doppelte betragen. Aber vorerst versuchten Anna Payer und ihre Nonnen die Dinge im Griff zu behalten. Um einen Überblick zu gewinnen, ordnete die Archivarin Gnadentals, Dorothea Schermann, 1518 das Klosterarchiv neu und legte das Rote Buch II an; es ist Urbar und Archivregister zugleich.

An den Schaffnern des Klosters hatten die Frauen in jener Zeit wenig Hilfe. Es waren berufsmäßige Vermögensverwalter, die sich nicht mit dem Kloster und seinen ökonomischen Belangen identifizierten, sondern lieber in ihre eigene Tasche wirtschafteten. Indem sie sich außerdem an den sozialen Unruhen in der Stadt beteiligten und sich mit der Regierung anlegten, brachten sie weitere Sorgen über den Konvent und seine Vorsteherin.

Immer mehr wurden auch die Glaubensinhalte zur Debatte gestellt. Die Diskussionen machten vor den Klöstern nicht halt. Die Beichtväter, denen auch die religiöse Bildung der Nonnen aufgetragen war, hätten den Frauen in diesen Auseinandersetzungen Rückhalt bieten sollen. In Gregorius Heilmann, seinem Beichtvater von 1519-1523, fand der Gnadentaler Konvent keine Stütze³⁸. Er vertrat zwar den alten Glauben, war aber menschlich nicht integer. 1523 wurde er aus Basel verwiesen, nachdem er eine unrühmliche Rolle im Streit um die Franziskaner Konrad Pellikan und Johannes Lüthard gespielt hatte, die bereits lutherisch schrieben und predigten. Anna Payer stand in diesem Konflikt vermutlich auf der Seite des reformatorisch gesinnten Pellikan³⁹. Er war damals noch Guardian des Basler Franziskanerklosters. Mit ihm war sie bestimmt nicht einer Meinung in Glaubensdingen, aber in guter Bekanntschaft oder gar Freundschaft verbunden. Die beiden ehemaligen Klosteroberen standen noch 1544 in Briefkontakt miteinander⁴⁰, als Anna Payer im Exil zu Freiburg im Breisgau weilte und Pellikan den Orden verlassen und dem Ruf Ulrich Zwinglis nach Zürich gefolgt war. Kompliziert wie die Dinge lagen, ist es möglich, daß Anna Payer in den schwierigen Reformationsjahren von dem lutherisch orientierten Pellikan mehr brauchbaren Rat und Zuspruch erfahren hat als von dem altgläubigen Johannes Heilmann.

Das eigentliche Reformationsgeschehen setzte in Basel 1523 ein. Sehr rasch rückten nun die Probleme den Klosterfrauen "auf den Leib". Die Existenzberechtigung der Klöster und des Mönchs- und Nonnenstandes wurde diskutiert und bald hatte jede einzelne Nonne sich zu fragen, wo sie stand, und bald auch, ob sie im Kloster bleiben oder austreten wollte. Der Traktat "Wider den unfürsichtigen unbeschayden außgang viler der Klosterleüt

38 Ib., 80.

39 Zu Konrad Pellikan s. *Helvetia Sacra* V/1, Bern 1978, 133f.

40 Das *Chronicon* des Konrad Pellikan, hg. von Bernhard Riggienbach, Basel 1877, 166.

auß iren klöstern, darinn sie villeicht wol on gottes schmahe hätten mügen wonen" (1524), den der reformatorische Prediger Johannes Eberlin von Günzburg Anna Payer und Cordula von Reischach, der Äbtissin des Klarissenklosters Söflingen bei Ulm, widmete⁴¹, erschien gerade in dem Moment, als die Fragen in Gnadental brennend wurden. Eberlin⁴², der selbst das Franziskanerkloster in Ulm 1521 wegen seiner lutherischen Predigten halb freiwillig halb unfreiwillig verlassen hatte und mit bitteren Wahrheiten über Mönche und Nonnen nicht hinter dem Berg hielt, rief andererseits auch immer wieder zur Schonung der Klosterleute auf. In der Frage des Klosteraustritts vertrat er einen gemäßigten und differenzierten Standpunkt. Seine Ausführungen mögen für die gebildeteren und besonneneren unter den Gnadentaler Nonnen eine Entscheidungshilfe gewesen sein.

Eberlin ermahnt die Klosterleute vor allem, sich ehrlich zu prüfen, denn nur die Gefahr für das Gewissen und die Not des Leibes (d.h. die unerträgliche sexuelle Anfechtung) sind stichhaltige Gründe, das Kloster zu verlassen. Er gibt ihnen auch eindringlich die praktischen Seiten des Klosteraustritts zu bedenken. Wie sollen Mönche und Nonnen außerhalb des Klosters ihren Lebensunterhalt erlangen? Er macht ihnen deutlich, daß sie ohne Geld, Geschick (Begabung, Können) und Ehre (Ansehen) ihren Verwandten und Freunden bald zur Last fallen werden, und rät ihnen, wenn sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren können, im Kloster zu bleiben und ihren Stand nicht mutwillig aufzugeben. Mit dem rechten Glauben ist auch ein Leben im Kloster möglich. Die Überlegungen Eberlins trafen in die letzten Augenblicke einer unentschiedenen Situation. Bald drängte in Basel alles zum Bekenntnis eines neuen Glaubens, der sich nicht mit der Existenz von Klöstern vertrug.

Das Jahr 1525 wurde für die Basler Klöster entscheidend⁴³. Mit dem Erlaß vom 13. und 14. Februar griff der Rat tief in die bisherige Ordnung der Frauenklöster ein. Er entzog sie ihren Ordensoberen und setzte ihnen selbst Seelsorger. Indem er den Verwandten der Nonnen den Zugang zum Kloster gestattete, hob er die Klausur auf. Er bestimmte städtische Pfleger, die das Rechnungswesen der Klöster an sich zogen und denen die Schaffner von nun an verantwortlich waren. Am 3. Mai prüfte der Rat auch die Getreidevorräte der Klöster, um ihr Vermögen zu schätzen.

Entscheidend war jedoch die Verordnung vom 26. September. Sie regelte die Frage des eingebrachten Vermögens, das den Klosterleuten bei ihrem Austritt ausgezahlt werden soll (wobei hinzugefügt wird, daß diejenigen, die eine große Mitgift besaßen - genannt wird ausdrücklich die Gnadentaler

41 Johann Eberlin von Günzburg, *Sämtliche Schriften*, Bd. 2, hg. von Ludwig Enders, Halle a.S. 1900, 119-136.

42 Bernhard Riggenbach, *Johann Eberlin von Günzburg und sein Reformprogramm*, Tübingen 1874; *Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche* 5, 1898, 122-125 (Th. Kolde).

43 Zum folgenden s. Degler-Spengler (wie Anm. 1), 81-83.

Äbtissin Anna Payer - gebeten werden sollen, dem Kloster etwas an der Auszahlung nachzulassen). Mit diesem Erlaß wurde den Mönchen und Nonnen, die sich mit dem Gedanken trugen auszutreten, die Angst vor einer ungesicherten Zukunft genommen, die sie vielleicht noch im Kloster festgehalten hatte. Auf diesen Ratsbeschluß hin leerten sich die Klöster.

Zu einer zweiten Austrittswelle kam es 1529, nachdem die Reformation sich durchgesetzt hatte. Am 7. März wurde den Mönchen und Nonnen befohlen, ihre Ordenskleider abzulegen und sich in weltlichen Kleidern zur Predigt zu begeben. Zwischen 1529 und 1531 erfolgte die allmähliche Schließung der Klöster. Mit Rücksicht auf seine katholische Nachbarschaft sprach Basel deren Aufhebung nicht ausdrücklich aus.

Emigration, Exil und Tod

Mönche und Nonnen standen nun endgültig vor der Entscheidung, entweder in die Welt zurückzukehren oder zu emigrieren. Die meisten wählten den Austritt, darunter auch eine Anzahl Klosterobere⁴⁴. Nachdem sie sich entschlossen hatten, den Orden zu verlassen, übergaben die Prioren von St. Leonhard (schon 1525) und des Augustinerklosters sowie die Äbtissin von St. Clara und die Priorin von St. Maria Magdalena ihre Klöster der Stadt. Die Vorsteher von St. Alban, des Dominikaner- und des Franziskanerklosters flohen in Konvente der katholischen Nachbarschaft Basels; ihre Klöster gingen nach und nach in die Hände der Stadt über. Mit den Kartäusern mußte der Rat 1532 einen Vertrag schließen und den Tod des letzten Mönchs abwarten, bis er das Kloster übernehmen konnte. Auch einige Klingentaler Nonnen räumten ihr säkularisiertes Kloster nicht; dieses gelangte erst, nachdem die letzte Nonne gestorben war, in den Besitz der Stadt.

Wie in den anderen Frauenklöstern, entschieden sich auch in Gnadental die meisten Konventualinnen dazu, auszutreten und ihr Glück in der Welt zu versuchen⁴⁵. Schließlich blieb Anna Payer mit vier Nonnen im Kloster zurück. Die fünf Frauen wünschten, im Orden zu bleiben und ihr Klosterleben fortzusetzen. Da dies in Basel nicht mehr möglich war, zeichnete sich die Emigration als einziger Ausweg ab. Die Frage war, wohin sich die Frauen begeben sollten. Außerdem war Anna Payer an einem geordneten Auszug aus Basel gelegen. Sie konnte und wollte nicht fliehen wie einige männliche Klostervorsteher. Dies hätte unter anderem die ordnungsgemäße Auszahlung der Mitgiften, die meist in jährlichen Leibrenten erfolgte, gefährdet, und von dieser hing wiederum die gute Aufnahme in einem anderen Kloster ab. Auch wollte sie die Kirchenkleinodien Gnadentals, die der Bildersturm übrig gelassen hatte, mit sich führen; auch dies sollte möglichst geregelt vor sich gehen.

44 Zum folgenden s. Paul Roth, Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel, Basel 1942 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 8), 71ff.

45 Degler-Spengler (wie Anm. 1), 83-86.

Also mußte verhandelt werden. Als sicherster Exilsort erschien Freiburg im Breisgau, Vorort und Universitätsstadt Vorderösterreichs (Verwaltungszentrum war Ensisheim im Elsaß), dessen Beharren beim katholischen Glauben im habsburgischen Landesherrn starken Rückhalt fand. Dorthin war nach einem kurzen Aufenthalt in Neuenburg am Rhein auch das Basler Domkapitel gezogen⁴⁶, und dort gab es auch ein Frauenkloster gleichen Ordens und gleicher Ausrichtung wie Gnadental, das observante Klarissenkloster St. Clara.

Es war nicht selbstverständlich, daß Anna Payer und ihre vier Begleiterinnen dort Aufnahme fanden. Jost von Reinach, exilierter Basler Domherr in Freiburg, ein angeheirateter Verwandter Annas - er war ein Bruder ihres Schwagers Jakob IV. von Reinach -, vermittelte und setzte sich für die Gnadentaler Nonnen ein⁴⁷. Daß die Verhandlungen schließlich gelangen, zeigen die Aufzeichnungen des Freiburger Klarissenklosters. Dort heißt es: "Nach dißen sind auch von Baßel, ... 5 frauwen zu uns khomen und angenommen worden, als die abtissin mit namen Anna Peyerin und 4 convent frauwen. Gemelte 5 frauwen haben vill schenner gottsziert in unsser gottshauß brocht, auch die besten gesangbücher und unssere schöne haidische füraltärthücher, und andere mer, wie auch das andechtig groß Kreicz, welches genänt wird Baßler Kreicz, und die groß hailthumstaffel, darinnen unsser L. Frauwe in der Sonne mit Berlin gestickt ist. Neben diesem hat auch ein jede schwester insonderhait aingenambtes gelt oder fruchten gehabt. So lange ist inen solches geben worden biß uff jeder absterben; aber solches haben sie nit für sich behalten, sonder alles dißjenig unsserm convent ingemain treuwlichen geben."⁴⁸

Anna Payer und ihre vier Mitschwestern zogen 1530 nach Freiburg. Dort lebte die ehemalige Gnadentaler Äbtissin noch 16 Jahre. Sie starb am 13. April 1546, etwa 66 Jahre alt, nach 50 Klosterjahren.

Wenn wir nun auf die eingangs gestellte Frage zurückkommen, warum Anna Payer das Exil wählte, so lautet die Antwort: aus katholischer Überzeugung. Zweifellos hat die Gnadentaler Äbtissin im Sinne von Johann Eberlins Traktat ihre innere und äußere Situation gewissenhaft geprüft, und daraufhin ihre Entscheidung zugunsten des alten Glaubens und des Verbleibs im Kloster getroffen.

46 Roth (wie Anm. 44), 36-47.

47 Joseph Clauss, Der Pfaffenweiler Marienteppich des 15. Jahrhunderts auf Schloß Heiligenberg, in FDA 49, 1921, 123-177, hier 129. Die Verbindung der Payer von Hagenwil mit den Schaffhauser Payer (Peyer), die Clauss beschreibt, läßt sich nicht nachweisen.

48 Zit. nach ib., 132. Zu den nach Freiburg mitgebrachten Büchern s. Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Freiburg i.B. und die mittelalterlichen Handschriften anderer öffentlicher Sammlungen, beschrieben von Winfried Hagenmaier, Wiesbaden 1988. Zu den mitgebrachten Antependien s. Anna Rapp Buri und Monica Stucky-Schürer, zahm und wild. Basler und Straßburger Bildteppiche des 15. Jahrhunderts, Ausstellungskatalog, Mainz 1990, Kat. Nr. 6, 127-131.

Die inneren, religiösen Gründe für diesen Entschluß lassen sich quellenmäßig nicht verfolgen. Einen Hinweis auf die spirituelle Identität Anna Payers gibt indessen die oben zitierte Chronikstelle: sie berichtet, die fünf Gnadentaler Nonnen hätten ihre Einkünfte, die sie von Basel her erhielten, nicht für sich behalten, sondern treulich mit dem Freiburger Konvent geteilt. Dies war anscheinend nicht selbstverständlich. Wenn Anna Payer und ihre Basler Mitschwestern so verfahren, lebten sie im Einklang mit dem religiösen Ideal der observanten Klarissen.

Mit Hilfe der Überlieferung nachvollziehbar ist aber die familiäre, praktische Seite von Anna Payers Katholizität, denn auch mit ihrem Exilsentscheid befand sie sich - wie einst bei ihrem Klostereintritt - in Übereinstimmung mit ihrer Familie und deren Anschauungen. Von ihrem Schwager Jakob IV. von Reinach, dem Gemahl ihrer ältesten Schwester Beatrix, ist bekannt, daß er "nit gleichförmig" mit der Reformation war⁴⁹. Auch die Familie ihrer zweiten Schwester Ursula, die Bernhausen in Hagenwil, blieb katholisch⁵⁰. Daß beide Geschlechter im Breisgau und im Elsaß begütert waren, erleichterte die Situation. Anna Payer konnte damit rechnen, sich in Freiburg nicht nur auf die kirchlichen Positionen des Basler Domkapitels und die Ordensbeziehungen ihres Exilklosters stützen zu können, sondern dort auch wieder ein familiäres Netz vorzufinden⁵¹.

Beim Zusammenfügen der wenigen Quellenstücke über Anna Payer ist uns eine nüchterne, kluge und intelligente Frau begegnet, die ihre Möglichkeiten einzuschätzen und danach zu leben wußte. Daß ihre eigenen Anschauungen mit den Traditionen ihrer Familie im Einklang standen und sie in kritischen Situationen aus beidem heraus handeln konnte, verleiht ihrer Persönlichkeit große Geschlossenheit.

War Anna Payer wirklich so? In uns Heutigen bleibt bei so viel charakterlicher Eindeutigkeit ein Rest von Skepsis. Diese müssen wir wohl nicht nur bestehen lassen, sondern auch aufrecht erhalten. Denn auch für diesen kleinen Lebensbericht gilt, was Ferdinand Gregorovius am Ende seiner Biographie Lucrezia Borgias sagt: "Wenn wir schon in der Auffassung uns bekannter

49 OBG 3, Stammtafel XVII; s. auch GHS 3, 51f. (die 2. Ehe Jakobs IV. mit Beatrix Payer ist hier nicht vermerkt). Die Reinach (Stammburg bei Reinach/Aargau), ein habsburgisches Dienstmannengeschlecht, siedelten im 15. Jh. nach der Eroberung des Aargaus durch die Berner nach dem Elsaß über und wurden im 16. und 17. Jh. auch im Breisgau begütert, HBL 5, 575.

50 Die Stammburg der Bernhausen, eines alten bischöflichkonstanzer Ministerialengeschlechts, lag südlich von Stuttgart. Wilhelm, der Gatte Ursula Payers, stammte von einem Breisgauer Zweig ab. Die Bernhausen saßen von 1504-1684 auf Hagenwil, Leisi, 131-136. Zu Hagenwil, das nach einer kurzen reformierten Phase (1529-1536) wieder zum katholischen Glauben zurückkehrte, s. KDThurgau 3, 472.

51 Anna Payers Großneffe erlangte eine Generation später das Amt des Freiburger Schultheißen, s. Adolf Poinson, Der Ratshof in Freiburg, in Adreßbücher der Stadt Freiburg 1881/1882: Hans Christoffel von Bernhausen 1560, 1562, 1564, 1568, 1570 Schultheiß von Freiburg.

Zeitgenossen die größten Irrtümer begehen, um wieviel mehr sind wir dem Irrtum ausgesetzt, sobald wir uns das Wesen von Menschen darstellen, die nur noch als Schatten vor uns stehen. Denn alle Bedingungen ihres persönlichen Lebens, das ganze Gewebe von Natur, Zeit und Umgebung, woraus sie selbst geworden sind, und die innersten Geheimnisse ihres Seins liegen uns nur als eine fragmentarische Reihe von Tatsachen vor, aus denen wir einen Charakter formen sollen"⁵².

52 Ferdinand Gregorovius, *Lucrezia Borgia*, München 1991 (dtv Klassik Nr. 2280), 295.

Anhang

Stammtafel der Payer von Hagenwil

Die Stammtafel der Familie wurde aus den einschlägigen regionalen Urkundenbüchern zusammengestellt (s. Abkürzungsverzeichnis). Zu dem Geschlecht s. auch OBG 1, 74; HBLS 5, 384 (ältere Lit.) und Leisi (in den Kapiteln über Hagenwil). Archivalisches Material wurde nur vereinzelt durchgesehen. Die nachfolgenden Anmerkungen enthalten die Belege zu den genealogischen Angaben der Stammtafel sowie zum wichtigsten Besitz der Payer. Bei den angeführten Daten handelt es sich nach Möglichkeit um die ersten (und letzten) Erwähnungsdaten.

Unter den verschiedenen Schreibweisen des Namens (mit ai, aig, ay, ei, eig, ey usw.) sind diejenigen mit a-Verbindungen in der Ostschweiz am häufigsten; unter ihnen wurde "Payer" als die modernere gewählt.

1. Burkhard

1349: sitzt in Lindau, TUB 5, 308 Nr. 2008. Er ist sehr wahrscheinlich der Vater oder Großvater von Ulrich, Bertold und Heinrich, sicher aber ein direkter Vorfahre. Er führt das gleiche Wappen im Siegel wie die späteren Payer, einen halben Bären (OBG 1, 74).

2. Ulrich

1370: Ulrich, Ritter, und seine Brüder Bertold und Heinrich kaufen die Burg Senftenau bei Lindau, OBG 1, 74.

1379: Ulrich und seine Brüder sind Vögte der bischöflich-konstanzer Stadt Arbon, TUB 7, 183 Nr. 3541.

1382: Ulrich ist verheiratet mit Ursula von Breitenlandenberg, Tochter Hermanns II. von Breitenlandenberg, TUB 7, 285 Nr. 3693. Ursula war in 1. Ehe mit Walter von Landenberg-Greifensee vermählt. Sie wird bis 1424 erwähnt, Studer, 195 und Stammtafel VII.

1382: Ulrich und seine Frau, Ursula von Breitenlandenberg, nehmen gegen 8000 Gl vom Bischof von Konstanz die Stadt Arbon zu Pfand, TUB 7, 285-290, Nr. 3693-3695.

1394 März 2: als verstorben erwähnt, TUB 8, 147 Nr. 4362.

3. Bertold, und 4. Heinrich

1370: s. Nr. 2.

1379: s. Nr. 2.

1382 Juni 1: beide sind als verstorben erwähnt, TUB 7, 285-289 Nr. 3693.

5. Ulrich

1394: Sohn des verstorbenen Ulrich (Nr. 2) und der Ursula von Breitenlandenberg; sein Bruder ist Konrad, REC 3, Nr. 7381. Ulrich ist vermutlich der ältere der beiden Brüder, da er in den Urkunden meist an erster Stelle genannt wird. Er scheint unverheiratet geblieben zu sein.

1412-1422: s. Nr. 6.

1413: Vogt zu Rorschach, UBSt. Gallen 5, 44 Nr. 2588.

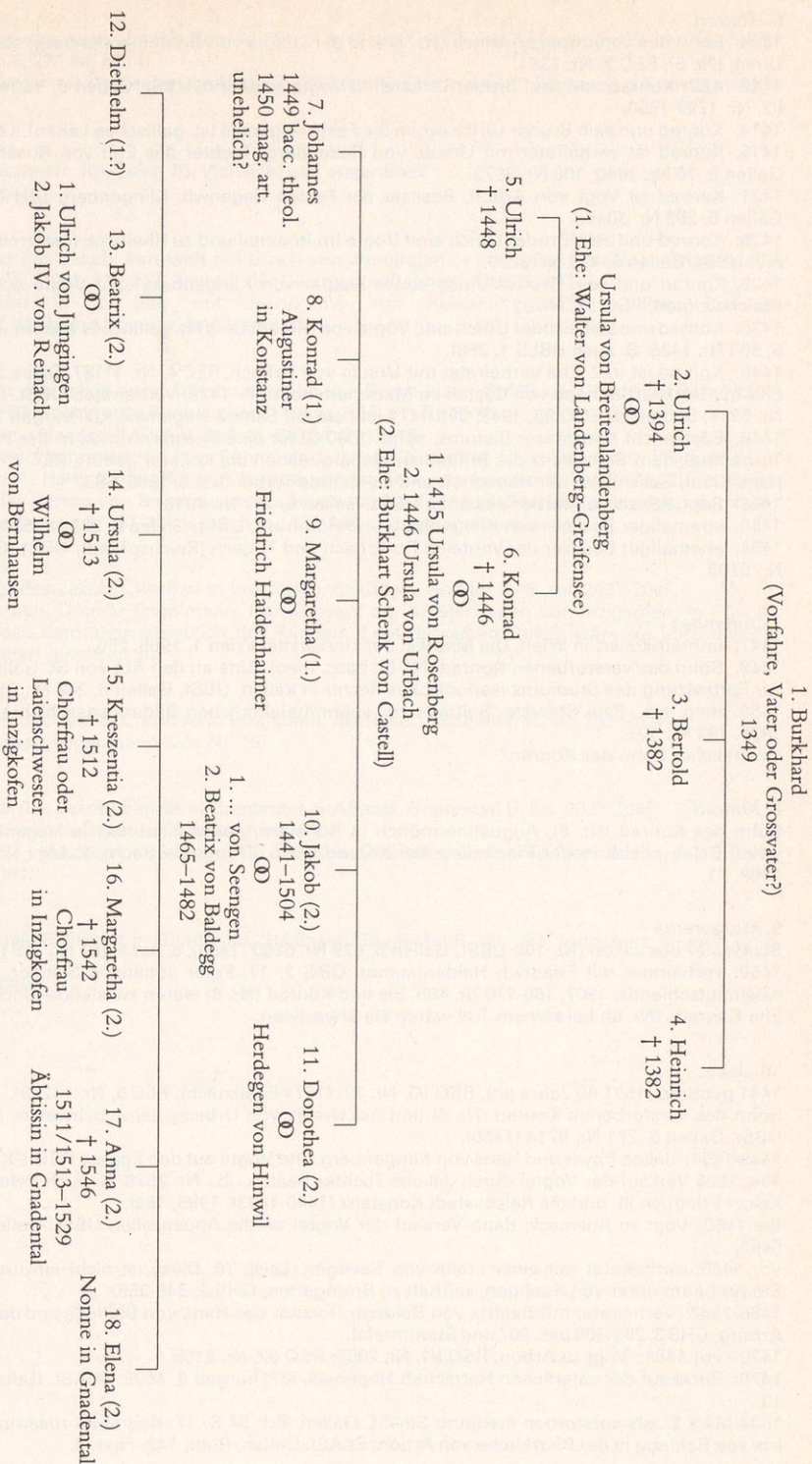
1425: s. Nr. 6.

1428: s. Nr. 6.

1436: s. Nr. 6.

1448 April 26: als verstorben erwähnt, UBSt. Gallen 6, 206 Nr. 4988.

Die Payer von Hagenwil



6. Konrad

- 1394: Sohn des verstorbenen Ulrich (Nr. 2) und der Ursula von Breitenlandenber; sein Bruder ist Ulrich (Nr. 5), REC 3, Nr. 7381.
1412-1422: Konrad und sein Bruder Ulrich sind Vögte zu Arbon, UBSt. Gallen 5, 14 Nr. 2536; RSQ I/2, Nr. 1799-1800.
1414: Konrad und sein Bruder Ulrich erben die Feste Hagenwil (st. gallisches Lehen), Leisi, 74.
1415: Konrad ist verheiratet mit Ursula von Rosenberg, Tochter des Egli von Rosenberg, UBSt. Gallen 5, 76 Nr. 2640; 100 Nr. 2673.
1421: Konrad ist Vogt von Arbon, Besitzer der Festen Hagenwil, Klingenberg und Moos, UBSt. Gallen 5, 298 Nr. 3046.
1425: Konrad und sein Bruder Ulrich sind Vögte im Rheintal und zu Rheineck (österreichische Vogtei), UBSt. Gallen 5, 413 Nr. 3295.
1428: Konrad und sein Bruder Ulrich sowie Kaspar von Klingenberg sind Vögte auf den Eggen (Reichsvogtei), RSQ I/1, Nr. 327.
1436: Konrad und sein Bruder Ulrich sind Vögte von Almensberg (st. gallisches Lehen), UBSt. Gallen 5, 808 Nr. 1436. S. auch HBLS 1, 258f.
1446: Konrad ist in 2. Ehe verheiratet mit Ursula von Urbach, REC 4, Nr. 11187. Diese ist 1450 in 2. Ehe mit Burkhard Schenk von Castell zu Mammertshofen (+ 1470) verheiratet, UBSt. Gallen 6, 271 Nr. 5214; Beiheft zu ZGO 95, 1943, 39f. 1471 lebt sie auf Schloß Hagenwil, KDThurgau 3, 461.
1446: Edelknecht Konstanzer Bistums, stiftet 1000 Gf für eine Priesterpfründe in der Pfarrkirche zu Turbenthal, dem Stammsitz der Breitenlandenber, denen die Kollatur gehört, REC 4, Nr. 11187. S. Hans Kläui, Geschichte der Herrschaft und Gemeinde Turbenthal 2, 1960, 583.
1446: Sept. 29: als verstorben erwähnt, UBSt. Gallen 6, 147 Nr. 4816.
1450: ehemaliger Besitzer von Klingenberg und Homburg, UBSt. Gallen 6, 267 Nr. 5201.
1454: ehemaliger Besitzer der Vogteien Rorschach und Tübach (Reichspfand), UBSt. Gallen 6, 434 Nr. 5705.

7. Johannes

- 1447: immatrikuliert in Wien, Die Matrikel der Universität Wien 1, 1956, 256.
1449: Sohn des verstorbenen Konrad (Nr. 6), bacc. theol. Bitte an den Abt von St. Gallen um Mittel zur Fortsetzung des Studiums (kanonisches Recht) in Italien, UBSt. Gallen 6, 246 Nr. 5134.
1450: mag. art., Paul Staerke, Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens, 1939, 182 Nr. 107.
Unehelicher Sohn des Konrad?

8. Konrad

- Sohn des Konrad (Nr. 6), Augustinermönch in Konstanz, später Kirchherr in Hagenwil, Leisi, 75 (ohne Beleg). Fehlt in der Pfarrliste bei Konrad Kuhn, Thurgovia Sacra, 2. Lfg.: Kapitel Arbon, 1869, 71.

9. Margaretha

- Schwester des Jakob (Nr. 10), UBSt. Gallen 6, 629 Nr. 6260 (1459), s. auch 267 Nr. 5201.
1450: verheiratet mit Friedrich Haidenheimer, OBG 2, 17; Peter Johannes Schuler, Notare Südwestdeutschlands, 1907, 168-170 Nr. 485. Sie und Konrad (Nr. 8) waren zweifellos Kinder aus der 1. Ehe Konrads (Nr. 6); bei seinem Tod waren sie erwachsen.

10. Jakob

- 1441 geboren (1501 60 Jahre alt), RSQ I/3, Nr. 79. (1474 Edelknecht, REC 5, Nr. 14239).
Sohn des verstorbenen Konrad (Nr. 6) und der Ursula von Urbach; seine Schwester ist Dorothea, UBSt. Gallen 6, 271 Nr. 5214 (1450).
1449/1451: Jakob Payer und Hans von Klingenberg sind Vögte auf den Eggen, RSQ I/1, Nr. 403 und 404. 1505 Verkauf der Vogtei durch Jakobs Tochter Beatrix, ib., Nr. 2576. S. auch Peter F. Kramml, Kaiser Friedrich III. und die Reichsstadt Konstanz (1440-1493), 1985, 184f.
Bis 1460: Vogt zu Rheineck, dann Verkauf der Vogtei an die Appenzeller, UBSt. Gallen 6, 702 Nr. 6455.
Vor 1465: verheiratet mit einer Freiin von Seengen, Leisi, 76. Diese ist nicht einzureihen in den Stammbaum derer von Seengen, seßhaft zu Bremgarten, GHS 3, 346-359.
1465-1482: verheiratet mit Beatrix von Baldegg, Tochter des Hans von Baldegg und der Verena von Arburg, GHS 3, 293-308 bes. 307 und Stammtafel.
1470 - vor 1484: Vogt zu Arbon, RSQ I/1, Nr. 2055; RSQ I/2, Nr. 2105.
1470: Rückkauf der väterlichen Herrschaft Hagenwil, KDThurgau 3, 460f.; StASt. Gallen, Bd. 34, S. 13.
1504 März 2: als verstorben erwähnt, StASt. Gallen, Bd. 34 S. 17. Begraben zusammen mit Beatrix von Baldegg in der Pfarrkirche von Arbon, StASt. Gallen, Rubr. 142, Fasz. 6.

11. *Dorothea*

1450: Tochter des verstorbenen Konrad (Nr. 6) und der Ursula von Urbach; ihr Bruder ist Jakob, UBSt. Gallen 6, 271 Nr. 5214.

1473: verheiratet mit Herdegen von Hinwil?, OBG 2, 180: Dorothea von Peyern aus Konstanz (identisch?).

12. *Diethelm*

Sohn des Jakob (Nr. 10), Leisi, 76. Vielleicht aus erster Ehe?

Früh verstorben.

13. *Beatrix*

1496: Tochter des Jakob, vermählt mit Ulrich von Jungingen (+ vor 1501), StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^r; OBG 2, 216-217. Tochter der Beatrix von Baldegg, GHS 3, 307.

1504: vermählt in 2. Ehe mit Jakob IV. von Reinach, StiAst. Gallen, Bd. 34, S. 17; OBG 3, 425f. und Stammtafeln V und XVII.

14. *Ursula*

1496: Tochter des Jakob, vermählt mit Wilhelm von Bernhausen, StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^r; OBG 1, 63. Tochter der Beatrix von Baldegg, RSQ I/1, Nr. 2576.

1505: Erbin von Hagenwil, StiAst. Gallen, Bd. 34, S. 17, 18.

1513: als verstorben erwähnt; ihre Söhne sind Jakob Christoffel, Hans Wendelin, Wolfgang und Hans, ib., S. 21. Hans Christoffel von Bernhausen ist Erbe von Hagenwil, ib., S. 22. Zur weiteren Geschichte der Herren von Bernhausen, die Hagenwil bis 1684 besaßen (dann Rückkauf durch Abt von St. Gallen), s. Leisi, 131-136; s. auch ib., 136-144 und Stammbaum p. 141.

15. *Kreszentia*

1496: Tochter des Jakob, Chorfrau in Inzigkofen, StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^r.

1512: verstorben, Ursmar Engelmänn, Der Konvent der Klosterfrauen von Inzigkofen, in FDA 88, 1968, 455, nach dem Jahrzehnenbuch des Klosters. Laut derselben Quelle wäre sie Vorschwester (Laienschwester) gewesen, ib.

16. *Margaretha*

1496: Tochter des Jakob, Chorfrau in Inzigkofen, StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^r.

1542: verstorben, Engelmänn (wie Nr. 15).

17. *Anna*

1496: Tochter des Jakob, Eintritt in Gnadental, StABasel, Gnadental B, fol. 203^V-204^r.

1511/13: Äbtissin des Klosters, s. oben Anm. 35.

1546 April 13: verstorben in Freiburg i.B., Vigilius Greiderer, Germania Franciscana, Bd. 2, Innsbruck 1881, 604.

18. *Elena*

Tochter des Jakob, Eintritt in Gnadental, StABasel, Gnadental B, fol. 204^r (undatiert, s. oben Anm. 4).

Früh verstorben.